

Würdigung von Pater Dr. Hildegar Höfliger OFM Cap
anlässlich seines 50. Doktoratsjubiläums (Freiburg, 20.4.2018)

Die jährliche Feier der Diplom-Verleihung ist ein schöner Anlass, auf jene früheren Studierenden unserer Fakultät zurückzublicken, die vor einem halben Jahrhundert ein Doktorsdiplom erhalten haben, und dadurch über die Studierendengenerationen hinweg Verbindungen in der Fakultät und über die Fakultät hinaus zu erhalten und manchmal auch neu zu schaffen.

Vor 50 Jahren hat an unserer Fakultät der Kapuziner Hildegar Höfliger promoviert. Das Thema seiner theologischen Doktorarbeit war: „Die Erneuerung der evangelischen Einzelbeichte. Pastoraltheologische Dokumentation zur evangelischen Beichtbewegung seit Beginn des 20. Jahrhunderts“. Die Arbeit wurde unter der Leitung von Heinrich Stirnimann, damaliger Professor für Fundamentaltheologie und Direktor des Instituts für ökumenische Studien, angefertigt; Zweitgutachter war der Moraltheologe Stephan Pfürtner. Pater Hildegar erhielt die Bestnote „Summa cum laude“. Selbst wenn zahlreiche pastoraltheologische, dogmatische, liturgiewissenschaftliche und psychologische Fragen mit behandelt werden, versteht sich die Studie in erster Linie als ein Beitrag zur ökumenischen Theologie. Demgemäß erschien das Werk 1971 im Universitätsverlag Freiburg als Band 6 der Reihe „Ökumenische Beihefte zur Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie“; die gedruckte Ausgabe umfasst 224 Seiten.

Zunächst möchte ich kurz den Autor dieser Studie vorstellen, ehe ich die Arbeit genauer charakterisiere. Aus gesundheitlichen Gründen ist es Pater Hildegar Höfliger, der Mitglied des Kapuzinerordens ist, leider nicht möglich, selbst heute anwesend zu sein und die Ehrenurkunde in Empfang zu nehmen. Wir freuen uns aber, dass sein Mitbruder Adrian Holderegger, emeritierter Professor für Moraltheologie/Theologische Ethik an unserer Fakultät, ihn vertritt und das Ehrendiplom entgegennehmen wird.

Nach seinem Ordenseintritt war Pater Hildegar Anfang der 1960er Jahre zunächst mit der Hausmission in Zürich betraut. Ab 1964 war er auch ein geschätzter Prediger bei den damals üblichen Volksmissionen, die alle 10 Jahre in den Pfarreien durchgeführt wurden. Von 1966 an war er 15 Jahre lang bis 1981 Dozent für Praktische Theologie an der – heute nicht mehr existierenden – Kapuziner-Hochschule in Solothurn. Dass er sich wissenschaftlich durch eine Dissertation qualifizierte, dürfte mit dieser Hochschultätigkeit zusammenhängen. Nach

Erlangung des theologischen Doktors hat Pater Hildegard keine vertiefte wissenschaftliche Qualifikation angestrebt. Vielmehr war er das, was in jenen Jahren noch häufiger gab, was man angesichts der veränderten Situation von Glaube und Kirche heute aber kaum mehr antrifft: ein theologisch qualifizierter und entsprechend ausgerüsteter, gleichwohl der Pastoral eng verbundener Ordensmann, der es hervorragend verstand, aus seiner theologischen Bildung Gewinn für das Engagement in der Pastoral und auf anderen kirchlichen Feldern zu ziehen. Ich nenne kurz einige weitere Tätigkeiten und Stationen seines Lebens: Er wirkte vielfach als Exerzitenleiter, war 10 Jahre lang von 1980-1990 zusammen mit Dr. Paul Zemp Leiter der Fortbildung für Seelsorgende im Bistum Basel und widmete sich dabei besonders den Themen „Ehe und Familie“, „Spiritualität und Seelsorge“ sowie „Ökologie und Theologie“. Innerhalb des Ordens war er von 1988-1992 Oberer (Guardian) im Kapuzinerkloster Zug, von 1992-1998 im Kapuzinerkloster Luzern, anschliessend ein knappes Jahrzehnt lang bis 2007 Pfarrer in Landquart, später noch für einige Jahre (bis 2011) Priesterlicher Mitarbeiter in Pfäffikon ZH. Seit 2011 lebt er im Ruhestand. Der Kollege Adrian Holderegger, der ihn aus dem Orden gut kennt, hat mir noch ausdrücklich bezeugt, dass Pater Hildegard bei seiner Dozententätigkeit genauso wie als Prediger und in seiner gesamten pastoralen Arbeit die Verwirklichung des Zweiten Vatikanischen Konzils im Volk Gottes ein besonderes Anliegen war.

Die Studie geht der Frage nach, wie sich in den evangelischen Kirchen die Einzelbeichte vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg bis etwa zum Jahr 1960 entwickelt hat. Der Verfasser stützt sich dabei in erster Linie auf die Publikationen zum Thema und berücksichtigt nicht die tatsächliche Praxis, da diese ohnehin nur mit grossen Schwierigkeiten hätte erhoben werden können.

Anders als in der katholischen Kirche, die die Einzelbeichte intensiv gepflegt und darin einen Schwerpunkt des sakramentalen und geistlichen Lebens aller Getauften gesehen hat, ehe sie seit etwa 1970 weithin zusammengebrochen ist, ist die Einzelbeichte in den Kirchen der Reformation Jahrhunderte lang wenig praktiziert worden; teilweise war sie sogar völlig untergegangen. Jedoch gab es schon im 19. Jahrhundert innerhalb bestimmter evangelischer Erneuerungsbewegungen Bemühungen, die Einzelbeichte als regelmässige Praxis von neuem aufleben zu lassen. Nach dem Zweiten Weltkrieg liessen sich gewichtige weitere Initiativen in diese Richtung feststellen, ohne dass sie allerdings flächendeckend Eingang in das Leben der evangelischen Kirchen gefunden hätten. Pater Hildegard möchte mit der Darlegung seines Themas „als katholischer Theologe einen bescheidenen ökumenischen Beitrag leisten, und

zwar in einem zweifachen Sinne: Einerseits möchte ich bei meinen eigenen Glaubensbrüdern das Interesse und das Verständnis für ein Problem wecken, das für manche unserer evangelischen Mitchristen eine ernste Sorge bedeutet. Andererseits darf ich vielleicht auch meinen Brüdern im evangelischen Glauben einen kleinen Dienst erweisen, fehlt doch – soweit ich es beurteilen kann – auf ihrer Seite eine entsprechende Publikation.“ (S. 5f).

Pater Hildegard spricht zunächst ausführlicher von der Notwendigkeit und der Bedeutung der Erneuerung der evangelischen Einzelbeichte, wie sie in manchen kirchlichen Kreisen, interessanterweise stärker bei Laien als bei Amtsträgern, empfunden worden war. Er zeigt aber ebenso die vielfältigen Hindernisse auf, ja spricht direkt von Gefahren, die damit teilweise in den evangelischen Kirchen gesehen wurden. Ein stärker theologischer Zugang kommt zur Sprache, wenn er das Wesen der evangelischen Einzelbeichte darlegt. Dabei gibt es selbstverständlich manche Aspekte, die sich genauso oder ähnlich in der katholischen Theologie von Busse und Versöhnung finden; es kommen aber auch bestimmte Spezifika reformatorischer Theologie hinzu. Was ist der Inhalt und wie geschieht der Vollzug der evangelischen Einzelbeichte und deren Beziehung zu anderen Formen des Sündenbekenntnisses, wird ebenfalls genauer untersucht. Eine nicht unerhebliche Frage ist die nach den Personen, die die Beichte entgegennehmen, die sogenannten „Beichtiger“. Im letzten Kapitel werden schliesslich Zusammenhänge zwischen der evangelischen Einzelbeichte und der Psychotherapie aufgewiesen, eine ganze moderne Fragestellung in der damaligen Zeit, bei der die Theologie und die Humanwissenschaften in einen Dialog treten. Am Ende konstatiert Pater Hildegard, dass die evangelische Einzelbeichte durchaus eine Zukunft haben kann. Entscheidend sei aber, dass man die vielfach übliche Fundierung allein auf den Reformatoren aufbreche und zu einer vertieften theologischen Fundierung in den Kirchen der Reformation gelange. „Werden ... all die Fragen und Probleme, die die Erneuerung der evangelischen Einzelbeichte aufwirft, von den neuen Erkenntnissen der Theologie, vor allem der Christologie und Ekklesiologie her aufgearbeitet, so dürfte die Einzelbeichte in der evangelischen Kirche wiederum Heimatrecht bekommen.“ (219)

Die Studie griff vor 50 Jahren eine bedeutende Frage der Theologie auf. Mit ihrer ökumenischen Orientierung folgte sie damals neuen Wegen im Miteinander der Konfessionen, die durch das Zweite Vatikanische Konzil aufgegleist worden waren. Allerdings hat sich die Perspektive, die Pater Hildegard am Ende aufwies, nicht erfüllt: in den evangelischen Kirchen ist die Einzelbeichte nicht aus ihrem Schattendasein herausgekommen.

Und weiter darüber hinaus: Auch in der katholischen Kirche ist die individuelle Beichtpraxis beinahe zur Ausnahme geworden. Aber das konnte damals Pater Hildegard noch nicht ahnen.

Die Studie ist ein bleibendes Zeugnis für bestimmte theologische Perspektiven und Optionen, die vor einem halben Jahrhundert von hoher Aktualität waren. Es ist gut, dass wir sie hier heute wieder neu ins Gedächtnis heben – und mir ihr den verdienten Verfasser für sein Lebenswerk als Theologe, der im besten Sinne von pastoralem Geist beseelt war und dem überall dort, wo er wirkte, an den Menschen auf ihrem Weg des Glaubens lag, würdigen.

Martin Klöckener

Professor für Liturgiewissenschaft